

Autor:

Dr. habil. Albrecht Milnik
Schwappachweg 2 a
16225 Eberswalde
E-Mail: albrecht.milnik@freenet.de
Homepage: www.albrecht-milnik.de

Verlag:

Alle Rechte vorbehalten
Copyright Oktober 2010
Verlag Kessel
Eifelweg 37
53424 Remagen-Oberwinter
Homepage: www.verlagkessel.de
Tel.: 02228-493
Fax: 03212-1024877
E-Mail: nkessel@web.de

Druck:

Druckerei Sieber
Rübenacher Str. 52
56220 Kaltenengers
Homepage: www.business-copy.com

ISBN: 978-3-941300-36-1

Albrecht Milnik

Ein Land wie ein Eichenblatt

Schlesische Forstgeschichte
in preußischer Zeit (1741-1945)

Verlag Kessel



Professor Dr. Józef Broda
Foto: A. Milnik 2006

Dem Nestor
der Forsthistoriker

Professor Dr. Józef Broda

in seinem 91. Lebensjahr
in Hochachtung
gewidmet

Józef Broda

Am 22. Januar 1920 in einem Dorf im Kreis Busko-Zdroj (Wojewodschaft Kielce) geboren, erwarb er die Matura (Abitur) am Humanistischen Gymnasium in Mielec. Mit Glück entging er dem Militärdienst zu Beginn des II. Weltkrieges und damit der Gefangenschaft und Deportation. Von 1942 bis 1944 nahm er in der Widerstandsbewegung als Partisan im Bataillon Chlopkie teil.

1942 nahm er ein Geheimestudium (s. Kap. 22) für Geschichte an der Jagellionen-Universität in Krakau auf. Mit dem Diplom wurde er 1947 an das Institut für Geschichte und Soziologie der Universität Poznań delegiert. Damals hatte er auf eine Rückkehr nach Krakau gehofft. Aber er blieb für sein langes weiteres Leben mit Poznań verbunden.

1949 promovierte er mit einer Dissertation über die Forstgeschichte in den Beskiden im 16.-18. Jahrhundert.

1951 wechselte er zur Agraruniversität Poznań, wo er die Leitung des neu gegründeten Dezernats für Geschichte und Forstwirtschaftsgeographie am Lehrstuhl Forstökonomie übernahm.

1954 wurde er zum Dozenten für Forstgeschichte an die Agraruniversität berufen. 1960 erfolgte die Ernennung zum außerordentlichen Professor, 1971 die zum ordentlichen Professor.

Im Laufe der Zeit gehörte er verschiedenen Gremien an (ab 1952 Mitglied der Polnischen Gesellschaft der Historiker und der Historischen Kommission, seit 1956 der Kommission für Forstgeschichte, seit 1968 dem Komitee für Geschichte der Wissenschaft und Technik, 1972 dem wissenschaftlichen Rat des Zentrums für Waldkultur in Goluchow, 1978 dem Komitee für Forstwissenschaften der Polnischen Akademie der Wissenschaften (PAN).

Professor Broda verfasste 145 Publikationen, darunter unter seiner Federführung Bücher wie „Die Staatsforsten in Polen 1944-1990“ (1997), „Geschichte der Forstwirtschaft in Polen“ (2000), „Geschichte der Forstwirtschaft in Polen 1918-2006“ (2007) und „Geschichte des akademischen Forststudiums in Poznań“ (2009). Als eine patriotische Herzensangelegenheit galt ihm das den Opfern der deutschen Fremdherrschaft und des Stalinismus gewidmete Erinnerungswerk „In Schnee und Sumpf der Taiga“ (2004).

Diese aufwändigen Arbeiten zeugen von seiner außerordentlichen Schaffenskraft bis ins hohe Alter.

Professor Broda erfuhr zahlreiche Ehrungen und Auszeichnungen (Partisanenkreuz, Kavalierekreuz). 2007 wurde er zum Forstmann des Jahres 2007 gekürt. Die Polnische Forstgesellschaft verlieh ihm 2008 das Diplom „Pro Bono Silvae.“ Seit 1994 ist er Ehrenmitglied der Polnischen Forstgesellschaft.

Im Januar 2010 beging er in bewundernswerter Frische seinen 90. Geburtstag und das seltene Jubiläum seines 60-jährigen Doktordiploms.

Vorwort

Ein Land wie ein Eichenblatt – die Umrisse Schlesiens weisen eine gewisse Ähnlichkeit mit einem Eichenblatt auf. Die Rippen des Blattes sind mit dem schlesischen Flusssystem zu vergleichen, inmitten die Oder als Hauptrippe.

Der Vergleich von der Gestalt des Landes mit einem Eichenblatt geht auf Adolf Tramnitz zurück (1869, S.4).

Der Vergleich kann im Hinblick auf die Geschichte Schlesiens erweitert werden. Ein Eichenblatt wird von der Kraft des Windes hin und her geweht. Schlesien ist zwischen den Mächten Europas hin und her getrieben worden, von Österreich zu Preußen, von Deutschland zu Polen. Geschichte ist nicht vorhersehbar. Sie hat keinen Plan auf lange Sicht und zeitigt immer ungeahnte Ergebnisse.

Die Eiche gehörte ursprünglich zu den wichtigsten Baumarten Schlesiens. Geblieben sind vor allem die Eichen in den legendären Oderwäldern, den einst breiten, oft überschwemmten Feuchtgebieten längs des Flusses. Damit sind wir schon beim Thema angelangt.

Schlesien ist ein wundervolles Land, abwechslungsreich, voller landschaftlicher Reize und großartiger Sehenswürdigkeiten.

Auf einer Fahrt von Nord nach Süd kann man auf einer Strecke von etwa zweihundert Kilometern innerhalb weniger Stunden von der Niederung an der Oder durch ausgedehnte Heidewälder über das Hügel- und Bergland mit seinen Mischwäldern bis an über 1 000 m hohe Gebirge mit Fichtenwäldern und mit Knieholzgebüsch gelangen, gekrönt von der 1 603 Meter hohen Schneekoppe im Riesengebirge. Die Gebirge im Süden Schlesiens vom Iserbis zum Altvatergebirge werden seit jeher ob ihrer berückenden landschaftlichen Schönheit gerühmt (N. Conrad 1994, S. 15).

Schlesien ist ein reiches Land, reich an guten Böden mit üppigen Feldern und vielfältigen Wäldern und reich an Bodenschätzen.

Als Johann Wolfgang von Goethe, Staatsminister und Begleiter seines Herzogs Karl August von Sachsen-Weimar, im Jahr 1790 Schlesien insbesondere zum Zweck des Studiums der Montanindustrie bereiste, nannte er es mit Bewunderung „ein zehnfach interessantes Land.“ Der Weg führte bis Tarnowitz in Oberschlesien, wo 1788 als sensationelle technische Neuerung die erste Dampfmaschine auf dem europäischen Festland in Betrieb gegangen war. Diese Reise bot aber auch Gelegenheit zu dem zur damaligen Zeit kühnen Unternehmen, die Schneekoppe zu ersteigen und dort oben einen Sonnenaufgang zu erleben.

Der berühmte Publizist und Fußwanderer Johann Gottfried Seume (1763-1810) lobte 1804 das Riesengebirge: „Von allen Gebirgen, die ich noch gesehen habe, ist das Riesengebirge eines der schönsten und fruchtbarsten. ... Von den Alpen wird es übertroffen an furchtbarer Größe und Erhabenheit, aber nicht an Freundlichkeit und an Reichtum der Natur. ... Einen schöneren Winkel der Erde trifft man nur selten und selten bessere Menschen“ (Lessenthin 1901, S. 11).

Aus diesem Reichtum erwuchsen in Jahrhunderten zahlreiche kulturhistorisch bedeutende Sehenswürdigkeiten wie die Klöster Leubus und Grüssau und die zahlreichen Schlösser, nicht zu vergessen die prächtigen Bauten in den Städten.

Darüber wurde in anderen Büchern viel berichtet.

Hier soll über die Wälder Schlesiens geschrieben werden und über seine Forstwirtschaft.

Es gab mehrere Gründe, die mich zur Bearbeitung dieses Themas veranlassten:

Da ist erstens der umfangreiche Bestand an forstgeschichtlichen Quellen in der Bibliothek der Hochschule Eberswalde zu nennen, hervorgegangen aus der Bibliothek Wilhelm Pfeils (vgl. Bauer 2003/2004). Es ist unmöglich, in diesem Buch alle überlieferten Fakten wiederzugeben. Aus jedem der Kapitel 6 bis 14 könnte man ein gesondertes kleines Buch schreiben. Hier konnten viele Sachverhalte nur angedeutet werden. Interessenten für spezielle Fragen müssen die angegebene Literatur heranziehen. Sie werden darin noch manchen bemerkenswerten Hinweis finden.

Als Zweites hat mich das Interesse polnischer Forstleute an Forstgeschichte überhaupt dazu angeregt, mich diesem Stoff zuzuwenden. Sie schicken mir immer wieder Fragen zur Forstgeschichte vor 1945.

Seit vielen Jahren unterhalte ich Beziehungen zu polnischen Forstleuten. Sie begannen mit dem ersten Austausch von Forststudenten aus Eberswalde und aus Poznań im Jahr 1956. Weitere Anlässe boten später Besuche in der Oberförsterei Mieszkowice (Wirkungsstätte von Karl Spitzenberg), des Försterfriedhofs Zerrin bei Bütow (Grabstätten von Oberförster Otto Heinrich Smalian, Oberforstmeister Friedrich Adolf Olberg und Forstmeister Julius Krause), des Reviers Hohenlubbichow (Wirkungsstätte Walter von Keudells) und nicht zuletzt der Gnadenkirche in Jelenia Gora (Gedenkstätte für Wilhelm Pfeil). Die Teilnahme an der 105. Jahrestagung der Polnischen Forstgesellschaft in Szklarska Poręba im September 2005 hat in mir bleibende Eindrücke hinterlassen. Die vom Verfasser 2005 konzipierte zweisprachige Pfeil-Ausstellung befindet sich im Zentrum für Waldkultur in Gołuchów.

In letzter Zeit ergab sich ein Gedankenaustausch mit Professor Jerzy Wiśniewski in Poznań über Heinrich von Salisch. Mein Wissen über neuere polnische Forstgeschichts-Literatur verdanke ich Professor Józef Broda in Poznań.

Ein dritter Grund, mich mit schlesischer Forstgeschichte zu befassen, ergibt sich daraus, dass ich in Schlesien geboren wurde (Hermsdorf bei Görlitz = Jerzmannki/Zgorzelec). Das Iser- und das Riesengebirge lernte ich als Kind kennen. In den 60er und 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts, als es möglich war, ohne alle Formalitäten die polnische Grenze zu überschreiten, gehörte das Riesengebirge mit seiner herbschönen Landschaft zu meinen bevorzugten Urlaubszielen. In wenigen Stunden gelangt man von Görlitz nach Krummhübel (Karpacz).

Diese kurze Forstgeschichte Schlesiens kann als Beispiel für derartige Darstellungen für andere ehemals deutsche Gebiete in Polen wie Ost- und Westpreußen und Pommern angesehen werden, sogar für die ehemalige Provinz Posen liegen Materialien vor. Über Ostpreußen

wurden bereits 1994 zwei Bände in der Reihe „Aus dem Walde – Mitteilungen aus der Niedersächsischen Landesforstverwaltung“ Heft 47 und 48 in der Bearbeitung von Eschment, Heyden und Schulze herausgegeben. Über die Neumark (ehemals Ostbrandenburg) habe ich in dem Buch „Im Dienst am Wald“ (2006) einige Angaben gemacht. Diese Schrift zeigt nun, was die reichhaltige Bibliothek und der Historische Fundus der Hochschule Eberswalde für den Historiker zu bieten haben.

Die Fülle der vorliegenden Unterlagen konnte wegen des zu erwartenden Umfangs bei weitem nicht in allen Einzelheiten erschöpfend ausgewertet werden. Das Buch steckt vielmehr einen Rahmen ab für weitergehende Untersuchungen und Betrachtungen. In den Materialien des Schlesischen Forstvereins sind noch zahlreiche Angaben zu den verschiedensten forstlichen Fragen wie Methoden der Walderneuerung oder über Waldbeschädigungen enthalten. Ähnlich verkürzt musste mit Unterlagen zu Personalien, zur Besitzgeschichte und zu jagdlichen Begebenheiten verfahren werden. Es ging zunächst vor allem darum, die Quellen zur Beantwortung der verschiedensten Fragen aufzuzeigen.

Die Forstwirtschaft im westlichen Teil Schlesiens, der 1815 angeschlossenen preußischen Oberlausitz, hat Arnold Freiherr von Vietinghoff-Riesch in seinem Buch „Der Oberlausitzer Wald“ (1961) eingehend beschrieben. Darauf wird an den entsprechenden Stellen verwiesen.

Es war nicht die Absicht des Verfassers, Angaben aus der Zeit vor 1945 mit neueren Angaben zu vergleichen. Es wäre eine Aufgabe für sich, die Ergebnisse neuerer polnischer Forschungen den hier dargestellten Verhältnissen vor 1945 gegenüber zu stellen.

Dieses Buch kommt sehr spät. Viele deutsche Menschen, die Schlesien vor 1945 erlebt haben und Interesse an diesem Thema gehabt hätten, sind tot. Aber früher schien mir die Zeit nicht reif für dieses Thema. Es war politisch sehr stark belastet. Es war nötig, Abstand zu gewinnen, auf deutscher wie auf polnischer Seite.

Heute leben in Schlesien überwiegend Menschen, die hier geboren wurden. Für sie ist dieses Land Heimat wie für Meinesgleichen. Sie sind nicht mehr unmittelbar belastet mit dem, was um 1945 an Schlimmem geschehen ist. Das macht Kopf und Herz frei für ein unvoreingenommenes Miteinander.

Zuweilen habe ich von einer umfassenden schlesischen Forstgeschichte von den Anfängen bis in die jüngere Zeit in Zusammenarbeit mit österreichischen (Zeit vor 1740) und polnischen (Zeit nach 1945) Forsthistorikern geträumt. Aus mehrfachen Gründen soll dieses Vorhaben der Zukunft überlassen bleiben. Für die Zeit nach 1945 ist übrigens in den Schriften von Jozef Broda schon Wesentliches gesagt worden (J. Broda 1997, 2000 und 2007).

Für polnische Forstleute ist es schwierig, Zugang zu forstgeschichtlichen Quellen aus der Zeit vor 1945 zu finden. Vor allem für sie habe ich die in Eberswalde vorliegenden Quellen erschlossen. Das Buch soll eine Brücke schlagen von der preußisch-deutschen Vergangenheit zur polnischen Gegenwart.

Inhalt

Vorwort.....	7
1. Ein Land wie ein Eichenblatt.....	15
Geographische Lage Schlesiens	
2. Wechselnde Herrschaften	18
Kurzer allgemeiner geschichtlicher Abriss bis 1740	
3. Perle in der Krone Preußens.....	20
Eroberung Schlesiens durch Preußen (1740-1763)	
3.1 Die drei Schlesischen Kriege Preußens gegen Österreich.....	20
3.2 Abriss der Geschichte Schlesiens vom 18. bis zur ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.....	22
4. Bevor der Mensch die Wälder veränderte.....	30
Ursprünglicher Waldzustand	
4.1 Waldstandorte	30
4.1.1 Klima in Schlesien.....	30
4.1.2 Geologische Verhältnisse	35
4.1.3 Gewässer (Flüsse, Teiche, Seen Talsperren)	38
4.2 Ursprüngliche Waldbilder	42
5. Land der großen Waldbesitzer.....	45
Waldeigentümer (Überblick)	
6. Preußische Strukturen	53
Organisation der Forstverwaltung	
6.1 Zeitraum 1741- 1808	53
6.2 Zeitraum 1808 – 1945	57
6.2.1 Staatsforstverwaltung	58
6.2.2 Verwaltung von Kommunal- und Privatforsten	63
6.2.3 Landwirtschaftskammer	71

6.2.4	Politische und forstliche Dienststellen der NSDAP	73
6.3	Lebensverhältnisse schlesischer Forstleute und Waldarbeiter	74
7.	Zur Praxis gehört die Theorie, zum Handeln das Wissen	80
	Ausbildung der schlesischen Forstleute	
7.1	Forstakademien	80
7.2	Das Reitende Feldjägercorps (RFC)	93
7.3	Jägerbataillone	100
7.4	Forstschulen	101
7.4.1	Forstlehrlingsschule Proskau	101
7.4.2	Forstschule Reichenstein	102
8.	Eine elitäre Gesellschaft	106
	Schlesischer Forstverein 1841 - 1945	
8.1	Statuten/Satzungen, Gremien, Mitglieder	106
8.2	Tagungsorte und Themen	134
8.3	Exkursionen	142
8.4	Verein für Privatforstbeamte	142
9.	O Täler weit, o Höhen, o schöner grüner Wald	145
	Zustand der Wälder	
9.1	Staatsforsten	148
9.1.1	RB Breslau	149
9.1.2	RB Liegnitz	194
9.1.3	RB Oppeln	204
9.2	Kommunalforsten	240
9.2.1	Kommunalforsten im RB Breslau	240
9.2.2	Kommunalforsten im RB Liegnitz	248
9.2.3	Kommunalforsten im RB Oppeln	277
9.3	Privatforsten	285
9.3.1	Privatforsten im RB Breslau	287
9.3.2	Privatforsten im RB Liegnitz	313
9.3.3	Privatforsten im RB Oppeln	337
9.4	Sonstige Forsten	359
10.	Vielfalt des Waldes	361
	Waldbau (Überblick)	
10.1	Heimische Baumarten	361

10.2	Saatgutgewinnung, Darren, Pflanzenanzucht.....	378
10.3	Natürliche und künstliche Verjüngung	380
10.4	Fremdländische (ausländische) Baumarten.....	387
10.5	Bestandespflege.....	389
10.6	Forstästhetik	391
10.7	Naturschutz im Wald.....	393
11.	Den Wald dem Menschen nutzbar machen	408
	Waldnutzung	
11.1	Historische Waldnutzung	408
11.1.1	Art der Waldnutzung bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts	408
11.1.2	Verwendung des Holzes	408
11.1.3	Wald als Quelle von Nahrungsgütern und Viehfutter	412
11.1.4	Streunutzung.....	413
11.1.5	Zeidlerei.....	415
11.1.6	Holztransport/Flößerei/Waldwegebau	416
11.2	Waldnutzung im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.....	417
11.2.1	Art der Waldnutzung	417
11.2.2	Verwendung des Holzes	419
12	Was Forstleute in Atem hält.....	429
	Waldbeschädigungen	
12.1	Waldbrände	429
12.2	Insekten- und Pilzschäden	433
12.3	Sturm- und Schneebruchschäden und Überschwemmungen	437
12.4	Rauchschäden.....	441
12.5	Wildschäden.....	443
13.	Eldorado der Jäger	445
	Wild und Jagd	
13.1	Wildarten, Wildbestände, Jagdstrecken.....	445
13.2	Jagdwesen (Organisation)	456
13.3	Jagdgesetze, Jagdzeiten	458
13.4	Jägerschaft	460
13.5	Tiergärten.....	461
13.6	Wilddieberei und Förstermorde	468

14.	Leben für den Wald	472
	Biographien schlesischer Forstleute	
15.	Nachwort	567
16.	Literatur	570
17.	Zeittafel zur schlesischen Forstgeschichte in preußischer Zeit	577
18.	Sachwörterverzeichnis.....	584
19.	Personenverzeichnis	587
20.	Ortsverzeichnis	603
	Konkordanz deutsch-polnisch	
21.	Verzeichnis der Abbildungen und Tabellen	616
	21.1 Abbildungen.....	616
	21.2 Tabellen.....	621
22.	Abkürzungen und Erläuterungen.....	623
23.	Anhang: Verzeichnis der Berichte über schlesische Forsten.....	627

1. Ein Land wie ein Eichenblatt

Geographische Lage Schlesiens

Schlesien, die Provinz im Südosten Preußens, war über Jahrhunderte ein Grenzland zwischen slawischen und deutschen Herrschaften.

In der hier behandelten Zeit grenzte es im Süden unverändert an Österreich, ab 1919 an die Tschechoslowakei.

Im Norden verlor die Grenze staatsrechtlich ihren trennenden Charakter nach der zweiten Teilung Polens (1793), als die angrenzende Provinz Posen von Preußen vereinnahmt wurde.

Im Westen verschob der Wiener Kongreß 1815 die Grenze zu Sachsen beträchtlich durch die Zuordnung eines großen Teiles der Oberlausitz zum preußischen Schlesien.

Die Provinz Schlesien reichte 1919 vom östlichsten Punkt bei Myslowitz über fast 400 km bis zum westlichsten Punkt bei Lindenau nahe Ruhland und erstreckte sich über eine Breite von etwa 130 km zwischen der Schneekoppe und Rothenburg in der Niederlausitz bzw. von Mittelwalde bei Glatz bis Neumittelwalde nahe der polnischen Grenze.

Schlesien umfasste eine Fläche von 40 320 km² = über 4 Millionen Hektar. Sieht man von einigen Vorsprüngen und Einbuchtungen ab, ergab sich die einem Eichenblatt ähnliche Figur (Tramnitz 1869, S. 4, vgl. Abb. 1.1).

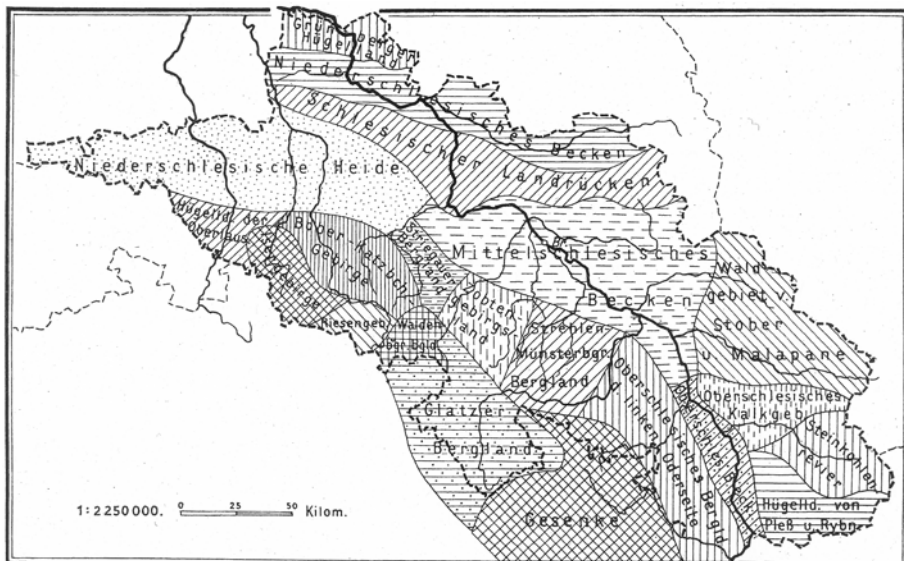


Abb. 1.1: Karte der Landschaften Schlesiens (F. Sommer 1912, S. 15)

Anlass für größere nationalistische Spannungen war die Grenze im Osten mit dem hohen Anteil polnischer Einwohner. Bis 1919 stießen hier Rußland (Russisch Polen), Österreich-Ungarn und Deutschland zusammen (Dreikaiser-Eck). Mit der Wiederbegründung des polnischen Staates entspannen sich politische und kriegerische Auseinandersetzungen um den Verlauf der Grenze. Deutschland, durch den verlorenen I. Weltkrieg in die schlechtere Position geraten, zog dabei den Kürzeren. Im Widerspruch zu den Ergebnissen einer Volksabstimmung sorgte die französische Regierung dafür, dass 1921 das oberschlesische Industriegebiet zerschnitten und der östliche Teil Polen zugeordnet wurde (s. Kap. 3.2).

Bereits 1920 fiel das Hultschiner Ländchen an die Tschechoslowakei.

Die Provokationen der nationalsozialistischen Führung führten hier 1939 zum Beginn des II. Weltkrieges. Die Niederlage Deutschlands endete mit der Abtrennung des größten Teiles von Schlesien von Deutschland zugunsten Polens.

Kurzfristige territoriale Änderungen zwischen 1938 und 1941 blieben ohne nachhaltige Bedeutung und werden deshalb nicht weiter beschrieben.

Einer Erläuterung bedarf wohl der Begriff **Oberlausitz**. Deren Abgrenzung ist außerhalb dieser Region weitgehend unbekannt. Gelegentlich wird angenommen, das Hügel- und Bergland sei die Oberlausitz, die Ebene nördlich davon sei die Niederlausitz. Weit gefehlt. Die Heiden im nordwestlichen Niederschlesien gehören zum großen Teil noch zur Oberlausitz (s. Abb. 1.1).

1815 wurde durch den Wiener Kongreß die Oberlausitz in einen weiterhin sächsischen westlichen Teil und einen preußischen Teil zerschnitten. Der preußischen Oberlausitz wiederfuhr 1945 wiederum eine Teilung entlang der Lausitzer Neiße. Der östliche Teil zwischen Neiße und Queis kam zu Polen, der westliche Teil wurde wieder sächsisch. Dieser Teil wird seit den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts etwas umständlich als Niederschlesischer Oberlausitzkreis bezeichnet.

Der Leser möge es bitte nachsehen, dass der Oberlausitzer Wald hier etwas stiefmütterlich behandelt wird. Dafür kann auf die gediegene Schrift von Arthur Freiherr von Vietinghoff-Riesch (1961) verwiesen werden.

Die **Landschaften Schlesiens** zeigen viele Gesichter, von den Gebirgen im Süden über das nördlich vorgelagerte Bergland und die Niederungen an der Oder und den anderen Flüssen bis zum Flachland mit den ausgedehnten Heiden im Norden (vgl. Abb. 1.1).

Otto von Hagen (1867/1894, S. 17 bzw. 20) beschrieb die schlesischen Landschaften zu seiner Zeit so:

„Der Teil des B r e s l a u e r Bezirks am rechten Oderufer bildet ein Flachland, das auf fast 100 km vom polnischen Landrücken mit Erhebungen bis auf zu 256 m durchzogen wird. Hier finden sich die Trebnitzer Berge und das Katzengebirge. Von der Oder durchbrochen, läuft dieser Höhenzug auf dem linken Oderufer nach Niederschlesien hin in niedrige Erhebungen aus. Eine fruchtbare Ebene bildet das frühere Überschwemmungsgebiet der Oder. Westlich der letzteren erhebt sich der Zobten mit 717 m Höhe, ost-südöstlich von diesem der Rummelsberg, 383 m

hoch, in den Strehleener Bergen. Von diesem und dem Zobten laufen zwei Stränge aus, die sich südwärts vom letzteren im Klentschberge bei Nimptsch vereinigen, der nach Westen hin mit dem Eulengebirge, bis 1 014 m hoch (Hohe Eule), in Verbindung steht. Dasselbe in Gemeinschaft mit dem Reichensteiner Gebirge (Jauersberg 870 m), dem Habelschwerdter Gebirge (Heidelberg 977 m), dem Glatzer Schneegebirge (Schneeberg 1 424 m), dem Erlitzgebirge (Hohe Mense (1 084 m) und dem Heuscheuergebirge (Große Heuscheuer 919 m) bildet das als besondere Gruppe der Sudeten geltende Glatzer Gebirge, welches das breite Tal der Grafschaft Glatz einschließt. Nördlich folgt als selbständiger Stock das Waldenburger Gebirge, von dem einzelne Gruppen den Sattelwald und das Rabengebirge im L i e g n i t z e r Bezirk bilden. Nach Westen und Nordwesten sich fortsetzend, geht der Gebirgszug in das Riesengebirge über und bildet mit dem östlichen Ausläufer des Iser-Gebirges ein Gebirgsland, welches in der Schneekoppe bis zu 1 603 m ansteigt und, nach Norden zu abfallend, den ganzen südlich der Linie Liegnitz-Görlitz liegenden Teil des Regierungsbezirkes Liegnitz einnimmt.

Nördlich dieser Linie erstreckt sich derselbe in ein weites, meist ganz ebenes Flachland, in welchem sich nur bei Glogau, Freistadt und Grünberg ein hügeliges Gelände erhebt.

Die Waldungen des Regierungsbezirks O p p e l n haben zum kleineren Teile eine hügelige oder bergige, zum größeren eine ebene Lage.

Der weniger bewaldete Teil des Bezirks links der Oder steigt wellenförmig gegen das mährische Grenzgebirge an, und geht in seinen südlichen und westlichen Grenzkreisen in ein bergiges Gelände mit nicht unbeträchtlichen Erhebungen über.

Der größere rechts der Oder befindliche mehr bewaldete Teil von Oppeln enthält in den südlichen und südöstlichen Kreisen ein Hügel- und Bergland, welches zur Tarnowitzer Platte gehört, in den übrigen Kreisen aber ein weites von Hügeln durchzogenes Flachland, aus welchem nur eine beträchtliche bewaldete Erhebung im Kreise Gr.-Strelitz, der Annaberg, von 385 m Höhe, mit umfangreichen Basalt- und Kalksteinlagern emporragt, welche sich über Gogolin und Groschowitz bis nördlich über Oppeln hinaus fortsetzen.“

Für die Oberlausitz schuf A. von Vietinghoff-Riesch (1961) eine umfassende Darstellung, die den Teil Schlesiens westlich vom Queis beinhaltet. Daraus können viele Angaben für das Gebiet übernommen werden, das seit 1815 zu Schlesien gehört (der westliche Teil der Oberlausitz blieb bei Sachsen).

Weiteres zur schlesischen Landeskunde um 1900 vermitteln Fedor Sommers „Landeskunde Schlesiens“ von 1912 (4. Auflage) und andere Autoren.

Zur geographischen Charakterisierung gehört noch der Hinweis darauf, dass der 15. Längengrad, der für die mitteleuropäische Zeit maßgebend ist, durch Görlitz verläuft.

2. Wechselnde Herrschaften

Kurzer allgemeiner geschichtlicher Abriss bis 1740

Schlesien war seit jeher ein begehrtes Land. Es erlebte viele politische und territoriale Veränderungen. Bis ins vierte Jahrhundert unserer Zeit von germanischen Stämmen besiedelt, rückten im sechsten Jahrhundert slawische Stämme nach. Schlesien bildete vor dem Jahr 1 000 unserer Zeitrechnung noch keine Einheit. Im Süden wurde das Gebiet von den böhmischen Przemyliden, im Norden von den polnischen Piasten beherrscht. Um das Jahr 900 ließ der böhmische Herzog Wratislav an der Oder eine erste Burg errichten, aus der später Breslau entstand. Hundert Jahre danach eroberte der polnische Herzog Mieszko I. Schlesien. Im 14. Jahrhundert gerieten die schlesischen Fürstentümer unter böhmische Herrschaft.

Danach stand es unter wechselnder Herrschaft, ein Brückenland zwischen Ost und West. Herzog Boleslav I. gründete 1175 das Kloster Leubus und zog dazu Zisterziensermönche aus Pforta an der Saale heran. Durch die christliche Kirche befördert, lief eine Welle der Europäisierung durch Schlesien. Tochterklöster entstanden in Heinrichau, Grüssau und Kamenz in Schlesien. Schon unter der Herrschaft der Piasten setzte eine deutschstämmige Besiedlung ein.

1425 bis 1435 wurde das Land von den Hussiten weitgehend verwüstet.

Mehrere Pestzüge verminderten die Bevölkerung zusätzlich (um 1464, 1568 und 1633).

1468/1469 beherrschte der ungarische König Matthias Corvinus Schlesien und die Lausitz (an der Görlitzer Rathaustreppe prangt noch heute sein Wappen).

Der Habsburger Kaiser Ferdinand I. (1503-1564) erwarb durch Heirat die Königreiche Ungarn und Böhmen und damit Schlesien. Die Habsburger regierten von Wien aus das Land. Ihre Herrschaft währte mit Unterbrechung bis 1740.

Eine ausführliche Darstellung der gesamten Geschichte Schlesiens schuf Norbert Conrads beim Siedler-Verlag im Rahmen der Reihe „*Deutsche Geschichte im Osten Europas*“ (1994). Daraus können weitere Informationen entnommen werden.



Abb. 2.1: Fürstentümer in Schlesien um 1650 (Conrads 1994, S. 289)

3. Perle in der Krone Preußens

Eroberung Schlesiens durch Preußen (1740-1763)

3.1 Die drei Schlesischen Kriege Preußens gegen Österreich

Am 16. Dezember 1740 marschierte der preußische König Friedrich II. mit seinen Truppen ohne Ankündigung in Schlesien ein. Er führte drei verlustreiche Kriege um diese Provinz. Auf den Verlauf der Kriege mit ihren Niederlagen und Siegen wird hier nicht weiter eingegangen (s. N. Conrads 1994).



Abb. 3.1: König Friedrich II. (1712-1786) als junger Monarch (Gemälde von A. Pesne 1740)

Der **Erste Schlesische Krieg** von 1740 bis 1742 wurde am 11. Juni 1742 mit dem Frieden zu Breslau beendet. Im Berliner Definitivfrieden am 28. Juli 1742 wurde der Übergang Schlesiens und der Grafschaft Glatz an Preußen bestätigt. Das Gebiet umfasste 3,7 Millionen Hektar mit fast einer Million Einwohnern.

Ein Drittel des Bistums Neisse, das Fürstentum Teschen und der südliche Teil der Fürstentümer Troppau und Jägerndorf blieben bei Österreich.

Schon zwei Jahre später begann der **Zweite Schlesische Krieg**, der am 24. Dezember 1745 mit dem Frieden zu Dresden beendet wurde und Schlesien in den 1742 vereinbarten Grenzen für preußisch erklärte.

Im dem **Dritten Schlesischen Krieg** von 1756 bis 1763, dem Siebenjährigen, wurden zeitweilig die Zugehörigkeit Schlesiens wieder in Frage gestellt. Erst mit dem Frieden zu Hubertusburg entschied sich das politische Schicksal Schlesiens für die folgenden zweihundert Jahre.



Abb. 3.2: Preußisch-Schlesien 1763 (Conrads 1994, S.404). Die Oberlausitz gehörte noch zum Königreich Sachsen

Es dauerte mehrere Jahrzehnte, bis die Wunden der Kriege verheilten und sich das Land in Frieden entfalten konnte. Insbesondere der Siebenjährige Krieg hatte zu furchtbaren Verwüstungen geführt. Zahllose Gebäude und Gehöfte waren niedergebrannt, viele Äcker lagen brach und waren verwildert, der Viehbestand war arg dezimiert, Handel und Verkehr lagen danieder, Geld und Kredit waren kaum noch zu erlangen. Für die etwa 3 000 Rittergüter mit etwa 1,3 Millionen Hektar Landbesitz wurde ein Wert von 70 Millionen Talern ermittelt, die Verschuldung lag dagegen bei 44 Millionen Talern (63 %) (s. „*Ein Culturbild der Provinz Schlesien*“ 1869, S. 141/142).

Nach Conrads (1994, S. 406-408) ging die Bevölkerung von 1,162 Millionen nur um etwa 50 000 Menschen zurück. Sie stieg bis 1786 auf 1,716 Millionen Einwohner an. Für den Wiederaufbau in der Provinz stellte der König sofort zwei bis drei Millionen Taler zur Verfügung. Die Summe steigerte sich bis 1777 auf über fünf Millionen Taler. Bis 1766 wurden in Schlesien etwa 8 000 Häuser wieder aufgebaut. Zur Unterstützung der Rittergüter gründete der König 1770 die „*Schlesische Landschaft*“ (s. Kap. 6.1). Er zeigte sich bei seinen jährlichen Reisen durch Schlesien vom raschen Fortschritt des Wiederaufbaus überrascht.

Wie die Wälder unter den Kriegen gelitten hatten, lässt sich vorstellen. Allein die Versorgung der Armee mit Zehntausenden von Soldaten durch die Feldküchen ließ ausgedehnte Blößen entstehen. König Friedrich II. regte deshalb an, für die Feldküchen Kohlen heranzuschaffen, was sicher nur in wenigen Fällen gelang. Wenn auch von Waldbränden nichts bekannt ist, so weiß man doch, wie sorglos von Soldaten mit Feuer und Brandgefahr umgegangen wurde. Für den Wiederaufbau der vielfach zerstörten Dörfer und Städte wurden wiederum große Mengen Bauholzes benötigt.

„*Die Annexion Schlesiens, das fortan zu einer Schlüsselprovinz des fridericianischen Preußen wurde, sicherte diesem bisher eher zweitrangigen Staatswesen erst die territoriale und materielle Basis für den Anspruch, als deutsche und europäische Macht neben Österreich zu gelten*“ (Conrads 1994, S. 346). Preußen gewann mit Schlesien über 3,7 Millionen Hektar mit fast einer Million Einwohnern. Schlesien galt als die Perle in der Krone Preußens.

3.2 Abriss der Geschichte Schlesiens vom 18. bis zur ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Die Provinz Schlesien bestand ab 1742 aus dem Herzogtum Schlesien mit den Fürstentümern Oels, Troppau-Jägerndorf (preußischer Teil), Sagan, Trachenberg, Carolath, Ratibor und Pleß und der Grafschaft Glatz. Die Fürstentümer Auschwitz, Troppau-Jägerndorf und Teschen waren bei Österreich verblieben (österreichisch Schlesien). Der Kreis Schwiebus wurde der Provinz Brandenburg zugeschlagen. Die Kreise Fraustadt und Lissa gingen an die Provinz Posen (Tramnitz 1869, S. 3).

Über die Veränderung der Verwaltungsstrukturen wird in Kap. 6 geschrieben.

König Friedrich II. betrieb mit Nachdruck die Besiedlung Schlesiens durch Anwerbung von Kolonisten aus West- und Süddeutschland, Böhmen und Polen. Das 1752 gegründete Dorf Friedrichgrätz im Kreis Oppeln war die bedeutendste Siedlung böhmischer Protestanten in Schlesien.

„*Fast 3 000 Bauernstellen lagen allein im Breslauer Departement wüst, zum Teil noch vom 30-jährigen Kriege her*“ (Helmigk 1938). Der Schwerpunkt der Besiedlung lag in den riesigen Wäldern Oberschlesiens. Hier fehlte es an Waldarbeitern sowie Arbeitern und Handwerkern für die beginnende Industrialisierung. Deshalb bekamen die Kolonisten nur eine kleine Fläche zugewiesen, die allein zur Ernährung einer Familie nicht ausreichte (4,25 ha). Ein kleines Haus mit Stube, zwei Kammern und Stall wurde ihnen auf Staatskosten errichtet, vorwie-

gend als typisierte Fachwerkbauten, aber auch als bodenständige Schrotholzbauten. Ansonsten wurden sie durch eine Reihe von Vergünstigungen angelockt wie freies Bürgerrecht, Religionsfreiheit, Befreiung von der militärischen Werbung und Steuererlass für einige Jahre. So entstanden von 1770 bis 1800 mehr als 200 Dörfer, die anfangs meist aus jeweils 20 Stellen bestanden. Die Organisation der Dorfgründung (Auswahl der Örtlichkeit, Bereitstellung der Baumaterialien, vor allem des Holzes, Errichtung der Häuser, Vergabe der Stellen) oblag Forstbeamten, insbesondere den Oberförstern. Einige Dörfer wurden nach ihren Erbauern benannt: Süßenrode nach Ofm. Süßenbach, Neuwedel nach Ofm. von Wedell, Liebenau nach Obf. Liebeneiner (Näheres über die Kolonistendörfer s. bei Stumpe 1932 sowie in den Friderizianischen Kolonistenverzeichnissen von 1939).

Fm. Redanz war der Schöpfer der bedeutenden Industriebauten in Malapane und Kreuzburgerhütte (s. Kap. 14).

Der größte Nachteil der Dörfer bestand darin, dass sie vorwiegend auf Böden gegründet wurden, die zu arm für eine ertragreiche Landwirtschaft waren. So verwaisten viele Stellen nach und nach. *„Das größte Elend und Mühseligkeit ist unser beständiger Begleiter,“* klagten viele Kolonisten.

Die Dörfer besaßen anfangs weder Gasthof noch Schule und Kirche.

Die Anlage „königlicher“ Dörfer war 1773 im Wesentlichen abgeschlossen. Zur Anlage weiterer Dörfer erhielten die Gutsherren gut bemessene staatliche Bauzuschüsse. Das erwies sich bei schlechter Ausführung der Häuser als *„gar kein so schlechtes Geschäft,“* wie sich 1775 nach einer Inspektion durch Ofm. von Wedell herausstellte. (Eine ausführlichere Darstellung der „Friderizianischen Siedlungen im ober-schlesischen Walde“ bietet Helmig 1938).

1769 gründete König Friedrich II. die **„Schlesische Landschaft“**. Das ist nicht als geographischer Begriff zu verstehen. Die „Schlesische Landschaft“ diente der Stärkung der Grundbesitzer in Schlesien. *„Sie hat den Verfall der Landwirtschaft in vorkommenden Fällen zu verhindern versucht, indem sie der Devastation der Wälder und dem unredlichen Wegschaffen und Verbringen der Wirtschaftsinventarien sich beharrlich widersetzt hat; viele Landgüter, bei denen der Verfall nicht hatte verhindert werden können, sind von ihr durch Aufwendung von Vorschüssen aus ihren eigenen Mitteln wieder ausgerüstet und in betriebsfähigen Zustand versetzt worden“* (s. Tramnitz 1869, S. 139, vgl. Kap. 6.1).

Eine tiefgreifende Unterbrechung der wirtschaftlichen Entwicklung in Schlesien trat durch den **Einfall der napoleonischen Truppen** zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein. Aber im Hinblick auf die gesellschaftlichen Verhältnisse führte die vorübergehende französische Herrschaft zum Zusammenbruch des historisch überholten Systems des preußischen Absolutismus. Die Stein-Hardenbergschen Reformen lösten einen Prozeß der Modernisierung aus, der vor allem die industrielle Entwicklung vorantrieb.

Im ländlichen Bereich blieb die Vorherrschaft des Adels ungebrochen. Die Gutsherrschaften wurden durch die Bauernbefreiung sogar noch gestärkt, denn die Bauern mussten dafür noch beträchtliche Teile ihres Bodens und ihres Geldes hergeben. Auf dem Land herrschten weiterhin Rückständigkeit und Armut. Der Aufstand der schlesischen Weber und die bürgerliche Revolution von 1848/1849 waren Ausdruck unhaltbarer Not des verarmten Volkes.

Einen großen Flächen- und Bevölkerungszugewinn erfuhr Schlesien nach dem **Wiener Kongress 1815**. Das Königreich Sachsen wurde für seine Partnerschaft mit Napoleon abgestraft mit dem Verlust der Niederlausitz (an Brandenburg) und eines Teiles der Oberlausitz, der nun zu Schlesien kam (fortan als preußische Oberlausitz bezeichnet). Schlesien trat den Kreis Schwiebus an die Provinz Brandenburg ab.

Im Westen verschob der Wiener Kongreß 1815 die Grenze zu Sachsen beträchtlich durch die Zuordnung eines großen Teiles der Oberlausitz zum preußischen Schlesien.

Das betraf eine Fläche von 362 000 ha mit 172 580 ha Wald.

Dazu gehörten

- 10 000 ha Staatswald (OF Hoyerswerda, seit 1737 Staatsbesitz),
- Standesherrschaft Muskau (25 000 ha),
- Herrschaft Wehrau (12 700 ha, vgl. Vietinghoff-Riesch 1961, S. 59/60),
- Görlitzer Kommunalforst (30 000 ha, vgl. Vietinghoff-Riesch 1961, S. 49),
- Görlitzer Hospitalforst Rietschen (3 000 ha),
- Stadtforst Lauban (1 100 ha, s. Vietinghoff-Riesch 1961, S. 51 u. 53),
- Stift Joachimstein (2 300 ha, Näheres bei Vietinghoff-Riesch 1961, S. 47),
- und zahlreiche weitere große Waldbesitzungen (s. Vietinghoff-Riesch 1961, S. 55).

Über die Besitzer der Herrschaftswaldungen von Uhyst, Trebus, und Neschwitz bietet Vietinghoff-Riesch (1961, S. 60-64) weitere Angaben.

Der Privatwald über 100 ha Größe gehörte 66 Besitzern (insges. 71 500 ha, Stand vor 1945).

Auf den meist bäuerlichen Kleinwaldbesitz entfielen über 43 000 ha, also etwa ein Viertel (s. Vietinghoff-Riesch 1961, S. 41-43, Stand 1860).

In diesem Zusammenhang erscheint es geboten, auf die bis 1918 herrschenden **Machtverhältnisse in der Provinz Schlesien** einzugehen. Das Gesetz vom 5. Juni 1823 erklärte die Provinzialstände zu dem Organ, das alle die Provinz betreffenden Gesetze vorzubereiten hatte und so maßgeblichen Einfluss auf die Gesetzgebung durch den König nehmen konnte.

Die Anordnung über die Einrichtung der Provinzialstände vom 27. März 1824 offenbart die Machtverhältnisse in Schlesien (s. *„Ein Kulturbild der Provinz Schlesien im Hinblick auf ihre Land- und Forstwirtschaft“* 1869, S. 134 ff.).

Die Provinzialstände setzten sich zusammen aus

- den Fürsten mit 7 Stimmen (6 %),
- den Standesherrn mit 9 Stimmen (8 %),
- der Ritterschaft (Rittergutsbesitzer) mit 46 Stimmen (43 %),
- den Städten mit 30 Stimmen (28 %),
- sowie den übrigen Gutsbesitzern und Bauern mit 16 Stimmen (15 %).

Die ersten drei Stände der großen Grundbesitzer verfügten mithin über 57 % der Sitze.

Überdies schloss der Besitz eines Rittergutes das Recht zur Ausübung der ländlichen Polizeiverwaltung ein.

In den ersten drei Ständen finden sich alle die Namen wieder, denen wir in den Mitgliederlisten des Schlesischen Forstvereins begegnen.

Zu den sieben Fürsten gehören der Herzog von Braunschweig-Oels, der Fürst von Liechtenstein (wegen des preußischen Anteils von Troppau und Jägerndorf), der Herzog von Sagan, der Fürst von Hatzfeldt-Trachenberg, der Fürst von Schönauich-Carolath, der Fürst Hohenlohe-Schillingsfürst in Ratibor und der Fürst von Pleß.

Zu den Standesherrn gehörten Graf Henckel von Donnersmarck-Beuthen, Prinz Biron von Curland-Wartenberg, Graf von Maltzan-Militsch, Graf von Reichenbach-Goschütz, Besitzer der Standesherrschaft Muskau, Graf von Schaffgotsch-Kynast und noch einmal Fürst von Pleß wegen der Standesherrschaft Fürstenstein.

Die unerträglichen sozialen Verhältnisse in den unteren Schichten, insbesondere in den schlesischen Weberdörfern, führten in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts zu schweren politischen Konflikten (1844 Weberaufstand). Die **Revolution 1848** erschütterte auch Schlesien. Nach einem anonymen Bericht kam es zu Übergriffen gegenüber Forstbeamten. *„Der ehrenwerte Verfasser dieser Zeilen ward im Oktober 1848 von einer rohen wilden Bande in seiner Dienstwohnung ohne alle Verschuldung oder gegebenen Anlass überfallen, in seinem Hause teilweise Zerstörung geübt und der alte brave Mann musste ohne Kopfbedeckung flüchtig werden. Nur durch herbeigerufenen militärische Hilfe konnte er sich in seiner Heimat sicherstellen, bis er den ob dieser Gräuelszenen erbetenen Abschied erhalten hatte.“* (VSFV 1849, S. 127).

Zahlreiche Schlesier vertraten die Provinz im ersten deutschen Parlament in der Paulskirche in Frankfurt am Main und verlangten eine Veränderung der politischen Verhältnisse. Nachdem die bürgerliche Revolution gescheitert war, traf sie die Rache der Sieger. Einige Parlamentarier konnten sich durch Emigration in die USA dem Todesurteil entziehen, andere wurden ins Zuchthaus geworfen oder ihrer Existenz beraubt. Fürst Felix Lichnowski wurde ermordet (s. K. Ullmann 1996, S. 234-235). Die Probleme, die zur Revolution geführt hatten, blieben ungelöst.

Am **Ende des I. Weltkrieges**, am 11. November 1918, seither polnischer Nationalfeiertag, wurde **Polen** als unabhängiger Staat wiedergegründet (Republik Polen, s. Heyde 2006). Um die Grenzen des Landes wurde in Oberschlesien bis 1922 gekämpft. Polen hatte ein verständliches Interesse daran, das an Erdschätzen und Industriebetrieben reiche Gebiet für sich zu gewinnen. Es kam zu mehreren Aufständen polnischer Kräfte und zu kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen polnischen und deutschen militärischen Einheiten. Die alliierten Siegermächte des I. Weltkrieges Frankreich, England und Italien ließen am 20. März 1921 in der im Oktober 1919 gebildeten Provinz Oberschlesien (Verwaltungszentrum Oppeln) eine Volksabstimmung über die Zuordnung von Gebietsteilen zu Polen oder Deutschland durchführen. Im Abstimmungsgebiet wurden 15 000 französische, britische und italienische Soldaten stationiert. Die Ergebnisse fielen weitgehend zugunsten Deutschlands aus. 60 % der Wähler stimmten für den Verbleib bei Deutschland.



Abb. 3.3: Karte des Abstimmungs- und Abtretungsgebietes in Oberschlesien. (1920 Hultschiner Ländchen an Tschechien und 1922 Ostoberschlesien an Polen). (Conrads 1994, S. 628)

Dennoch beschlossen die Vertreter der Siegermächte am 20. Oktober 1921 die Teilung Oberschlesiens, die mit der Genfer Konvention vom 15. Juni 1922 wirksam wurde. Polen gewann etwa 322 000 Hektar Land mit einer Million Einwohnern. Das dichtbesiedelte Industriegebiet wurde radikal zerschnitten. Auf den polnischen Teil entfielen 74 % der Förderung von Steinkohle, 96 % der von Eisenerz und 82 % der von Zink (s. H. R. Fritsche 1996).

An Polen gingen auch kleine Teile der Kreise Guhrau, Militsch, Groß Wartenberg und Namslau. Der Südteil des Kreises Ratibor, das Hultschiner Ländchen, wurde bereits 1920 der Tschechoslowakei zugeschlagen.

Die Zuordnung Ostoberschlesiens zu Polen betraf die Staatsobersforstereien Kosel, Paruschowitz und Rybnik und die Privatforsten derer von Hohenlohe-Oehringen, von Tiele-Winckler, von Pleß, von Henckel-Donnersmarck und anderer.

Der Ausgang des I. Weltkrieges führte auch in Schlesien zur tiefgreifenden Veränderung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse. Der deutsche Niedergang nahm seinen Anfang. Die Novemberrevolution 1918 zwang den deutschen Kaiser zur Abdankung und Flucht in die Niederlande. An die Stelle der Monarchie trat eine demokratische Gesellschaftsordnung. Auch die Vorherrschaft der Großgrundbesitzer geriet ins Wanken. Die Forderung nach Verstaatlichung ihrer Besitzungen stand jahrelang auf der Tagesordnung. Die bisher herrschenden konservativen Kräfte vermochten sich in ihren politischen Vorstellungen nicht von der Vergangenheit zu lösen und die Möglichkeiten zukünftiger gesellschaftlicher Ordnung zu erkennen.

Die demokratischen Kräfte waren ungeübt im Gebrauch ihrer Macht. Ihnen wurde sogar die Schuld an den wirtschaftlichen Schwierigkeiten angelastet, die sich aus der wahnwitzigen Vergeudung ungeheurer materieller Werte im vierjährigen Krieg ergaben, von den Verlusten an Menschen gar nicht zu reden. Mit demagogisch propagandistischem Druck und politischem Mord wurden den demokratischen Kräften größte Schwierigkeiten bereitet und so die politische Lage destabilisiert. Dadurch wurde das Staatsgefüge tiefgreifend erschüttert.

Im Katastrophenjahr 1923 brach die deutsche Währung zusammen (Inflation). Die Ausgabe der Rentenmark im November 1923 leitete eine Stabilisierung der Wirtschaft ein.

Nach wenigen Jahren der wirtschaftlichen Erholung brach 1929 die Weltwirtschaftskrise herein, die eine politische Katastrophe in Deutschland zur Folge hatte. Reaktionäre Kräfte in der deutschen Oberschicht, auf eigene Vorteile hoffend, verstanden es wiederum, den in große materielle Not geratenen deutschen Michel auf einen Irrweg zu drängen.

1925 begann in Breslau die **Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei** (NSDAP) zu agieren. In wenigen Jahren stieg sie zur stärksten politischen Kraft in Niederschlesien auf. Bei den Reichstagswahlen 1930 lagen die Wahlkreise Breslau mit 24,2 % (1928: 1 %) und Liegnitz mit 20,9 % (1928: 1,2 %) weit über dem deutschen Durchschnitt. Im Wahlkreis Oppeln erreichte die NSDAP dagegen mit 9,5 % den vorletzten Platz in Deutschland. 1933 beherrschten auch in Schlesien die Hakenkreuzfahnen das Bild in den Städten und Dörfern. Die NSDAP hatte im März 1933 49,3 % der Stimmen erhalten (im Bereich Liegnitz 54 %, im Bereich Breslau 50,2 %, im Bezirk Oppeln „nur“ 43,2 %). Die zu schwachen oppositionellen Kräfte waren einer brutalen Verfolgung ausgesetzt (s. H. Neubach 2007).

Nach einer Erhebung aus dem Jahr 1944 gehörten 88 % der deutschen Forstbeamten des höheren Dienstes und über 90 % der Forstbeamten des gehobenen und mittleren Dienstes der NSDAP an (Rubner 1985). Im Privatforstdienst sollen es 78 % gewesen sein.

Die Einstellung der schlesischen Großgrundbesitzer zum Nationalsozialismus wurde nicht untersucht. Man kann aber getrost davon ausgehen, dass sie der Einstellung des brandenburgischen Landadels entsprach, die R. Pomp 1996 beschrieben hat. *„Gerade der ostelbische Adel*

wurde zum vehementesten Gegner der Republik. Er sah in der Bekämpfung der Republik und der Wiedererrichtung der Monarchie das Ziel seines politischen Strebens“ (R. Pomp, S.185). „Ihr blinder Haß auf die Republik führte die Agraroppositionellen zur Zusammenarbeit mit den Nationalsozialisten, einem Bündnispartner, der das konservative Standesbewusstsein bekämpfte. Dieses Bündnis ruhte auf einer gemeinsamen nationalistischen, antisemitischen, antisozialistischen und antidemokratischen Zielsetzung. ... Das gemeinsame Ziel der Adligen war zwar erreicht, die Zerschlagung der Republik, doch die Monarchie, die noch von vielen angestrebt wurde, war in noch weitere Ferne gerückt.“ Was man aber in diesen Kreis weder wollte noch voraussah: „Mit der Errichtung der nationalsozialistischen Diktatur war das Ende der adligen Vorherrschaft endgültig besiegelt. ... Der Adel als politische Elite wurde ausgeschaltet“ (R. Pomp, S. 218).

Aus der Geschichte der Försterfamilie Kutzke (Gebauer 2006) ist ein Vorfall bekannt, der dem „Überfall“ auf den Sender Gleiwitz am 1.9.1939 entspricht. Der im Pitschener Forsthaus Schlüsselwald (Kluczow) ansässige Förster musste mit seiner Frau auf Befehl der SS Ende August 1939 das Haus in der Nähe der Grenze zu Polen mehrmals verlassen. Als das Paar am 1.9. zurückkehrte, lagen betrunkene SS-Männer in den Betten. In den Fenstern standen Maschinengewehre, auf den Obstgarten gerichtet. Im Garten lagen Tote in polnischen Uniformen. Es waren KZ-Häftlinge, die als Opfer des von der SS inszenierten, angeblich von polnischer Seite ausgeübten Überfalls ihr Leben lassen mussten. Einen solchen Überfall hat es hier ebenso wie in Gleiwitz nicht gegeben. Am Forsthaus waren keine Schäden erkennbar.

Der Überfall deutscher Truppen und die ihr folgenden faschistischen Formationen haben dem polnischen Volk unsägliches Leid gebracht. Darüber liegen ausführliche Berichte vor.

Nach der Niederlage Polens im II. Weltkrieg wurden die 1921 von Deutschland abgetrennten Gebiete wieder an Schlesien angegliedert und erheblich erweitert, auch um ehemals tschechoslowakisches Territorium bei Teschen und Bielitz (über 1 Million ha mit 2,7 Millionen Einwohnern). 1941 wurde dafür die eigenständige Provinz Oberschlesien mit den RB Kattowitz und Oppeln gebildet. Die Ostgrenze dieser Provinz lag 25 km vor Krakau.

Als an den deutschen „Endsieg“ niemand mehr ernsthaft glauben konnte, formierte sich ein Widerstand gegen die NS-Herrschaft auch in Schlesien. Am bekanntesten wurde dafür der **Kreisauer Kreis** mit Helmuth James Graf von Moltke, Peter Yorck von Wartenburg, Julius Leber, Adolf Reichwein, Adam von Trott zu Solz und anderen. Alle namentlich Genannten wurden 1944 oder noch 1945 von der faschistischen Justiz hingerichtet (s. Freya von Moltke 2001, Weiteres bei Neubach 2007).

Überraschend mutet es an, dass im April 1945 auch Josef Wagner, der ehemalige Gauleiter der Provinz Schlesien bis 1941, in Berlin von der SS erschossen wurde.

Die Herrschaft Kreisau gehörte übrigens zu den verhältnismäßig kleinen Besitzungen in Schlesien. Seit 1867 im Besitz der Familie von Moltke, umfassten die drei dazugehörigen Güter eine Fläche von 411 ha, davon 46 ha Wald. 1937 wurde der Besitz von einem „Betriebsführer“ verwaltet (SGAB 1937, S. 265).

Wohl schon Mitte 1944 glaubte kaum noch jemand an den deutschen Endsieg im II. Weltkrieg. Am 31. August 1944 schrieb Fm. Eberhard Wendroth aus Eichendorf (Dombrowka) an seinen Kollegen Adolf Olberg in Chorin: „Lieber Olberg, das Verhängnis nimmt

seinen Lauf und der Zusammenbruch steht vor der Tür. Vielleicht kann die V 2-Rakete noch einen Aufschub bringen, von deren furchtbarer Wirkung wir hier Beispiele erlebt haben. ... Jedenfalls müssen wir damit rechnen, dass Ostdeutschland bis zur Oder über kurz oder lang von den Russen besetzt wird und dass bei endgültiger Regelung Oberschlesien sowjetpolnisch wird. Die Hoffnung, dass auch nur ein Schimmer einer Aussicht darauf besteht, dass Deutschland nach dem Niederbruch sich jemals wieder aufrappeln könnte, halte ich für eitel.“ Diese freimütige Äußerung Wendroths, der schließlich auch Major der Reserve war, hätte ihm bei Entdeckung durch einen fanatischen Nationalsozialisten ein Todesurteil wegen „Wehrkraftzersetzung“ einbringen können. Sie offenbart aber die Weltuntergangsstimmung, die in den Köpfen der Deutschen um sich griff.

Die deutsche Geschichte Schlesiens endete nach den Beschlüssen der Konferenz der alliierten Siegermächte in Potsdam im August 1945, wonach der überwiegende Teil Schlesiens östlich der Lausitzer Neiße von Deutschland abgetrennt und Polen zugeordnet wurde.

Doch wenden wir uns nun wieder der Geschichte des Waldes und der Forstwirtschaft vor 1945 zu.

4. Bevor der Mensch die Wälder veränderte

Ursprünglicher Waldzustand

4.1 Waldstandorte

4.1.1 Klima in Schlesien

„Das Klima der Provinz ist vermöge ihrer die stärksten Gegensätze des Geländes enthaltenden Lage und vermöge ihrer bedeutenden Ausdehnung von Südost nach Nordwest ein sehr verschiedenes,“ schrieb Otto von Hagen (Hagen/Donner 1894, S. 21).

„Im Hochgebirge herrscht ein scharfes Gebirgsklima (Station Kirche Wang, 870 m Höhe: 4,6 Grad Jahresmitteltemperatur, im Winter – 3,3 Grad; Station Breslau: 8,2 Grad Jahresmitteltemperatur, im Winter – 1,2 Grad).“

Die mittlere Jahrestemperatur beträgt auf der Schneekoppe 0,2 Grad Celsius. Hier befindet sich der kälteste Punkt Norddeutschlands, vergleichbar mit der Temperatur am Nordkap.

Weiter heißt es bei Hagen/Donner:

„Im Hügellande und der Ebene ist das Klima im Oppelner Bezirk teils wegen der höheren Lage Oberschlesiens, teils wegen der südlich vorliegenden Mährischen Gebirge und der südöstlich angrenzenden Beskiden gleichfalls rau, für den Waldbau jedoch günstig, im Breslauer und Liegnitzer Bezirke dagegen erheblich milder.“

Die folgende Abbildung gibt den Temperaturverlauf nach den Messungen in Breslau und Oppeln im Vergleich zu Stationen in Berlin und Bremen wieder, deren Winterwerte deutlich über denen von Breslau und Oppeln liegen.